

Sollen Forschende weiterhin an internationalen Konferenzen physisch anwesend sein?

Autor(en): **Inderwildi, Oliver / Blackman, Rosetta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **33 [i.e. 32] (2020)**

Heft 127: **Das Essen der Zukunft ist da**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sollen Forschende weiterhin an internationalen Konferenzen physisch anwesend sein?

JA Würden Sie ein Haus nach einer virtuellen Besichtigung kaufen? Oder eine Operation ausschliesslich via Internet mit der Ärztin planen? Ich nicht, denn diese Prozesse setzen Vertrauen voraus, und dieses lässt sich im persönlichen Kontakt besser aufbauen. Das ist bei wissenschaftlichen Prozessen nicht weniger relevant:

Physische Interaktionen sind essenziell für den Wissensaustausch, die Bildung kollektiver Intelligenz und die Entwicklung inter- und transdisziplinärer Ideen. Wegen der subtilen Mitteilungen, die wir über Körpersprache, Mikroexpressionen und Tonfall ausstrahlen, ist der persönliche Kontakt wesentlich für Forschende. Die Komplexität der nonverbalen Kommunikation kann vorerst nicht digitalisiert werden. Kreatives Denken und die gegenseitige Inspiration gingen in den Weiten des Web verloren. Zudem: Durch die Coronakrise haben wir verstanden, dass etwa Missverständnisse bei virtuellen Begegnungen viel häufiger vorkommen als bei direkten. Und um ehrlich zu sein: Vermissen wir die persönlichen Kontakte nicht alle?

Der Umwelt zuliebe müssen wir allerdings erstens beachten, wie häufig wir persönlich an Treffen gehen, und zweitens, wie wir dahin reisen. Eingespielte Teams können vieles in die virtuelle Welt verlegen, denn die Vertrauensbasis ist schon da. Zudem können wir entweder mit Musse und kleinem ökologischem Fussabdruck per Zug oder hektisch mit grossem Fussabdruck per Flugzeug reisen. Durch intelligente Entscheidungen können wir also den Umweltschaden von Konferenzen verringern. Bei Hybridveranstaltungen, in denen sich der «harte Kern» in Person trifft und gleichzeitig durch Streaming grössere Audienz erreicht wird, kann die persönliche Interaktion aufrechterhalten und dank digitaler Methoden Wissensverbreitung intensiviert werden. Der Wille, komplexe Probleme zu lösen, ist Antrieb unserer Innovationsfähigkeit. Es gilt, nichts zu verteufeln, sondern intelligente Lösungen zu entwickeln – denn ich bin nicht bereit, komplett in eine virtuelle Welt zu ziehen!

Der Umwelt zuliebe müssen wir allerdings erstens beachten, wie häufig wir persönlich an Treffen gehen, und zweitens, wie wir dahin reisen. Eingespielte Teams können vieles in die virtuelle Welt verlegen, denn die Vertrauensbasis ist schon da. Zudem können wir entweder mit Musse und kleinem ökologischem Fussabdruck per Zug oder hektisch mit grossem Fussabdruck per Flugzeug reisen. Durch intelligente Entscheidungen können wir also den Umweltschaden von Konferenzen verringern. Bei Hybridveranstaltungen, in denen sich der «harte Kern» in Person trifft und gleichzeitig durch Streaming grössere Audienz erreicht wird, kann die persönliche Interaktion aufrechterhalten und dank digitaler Methoden Wissensverbreitung intensiviert werden. Der Wille, komplexe Probleme zu lösen, ist Antrieb unserer Innovationsfähigkeit. Es gilt, nichts zu verteufeln, sondern intelligente Lösungen zu entwickeln – denn ich bin nicht bereit, komplett in eine virtuelle Welt zu ziehen!

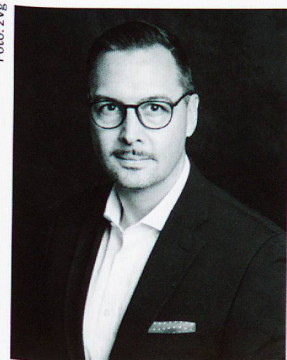


Foto: zVg

«Ich bin nicht bereit, komplett in eine virtuelle Welt zu ziehen.»

Oliver Inderwildi leitet ProClim – das Forum für Klima und globalen Wandel der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) – und ist Autor mehrerer Bücher zu Emissionsreduktion.

NEIN Wir müssen uns überlegen, ob traditionelle Konferenzen für den Wissensaustausch nach wie vor am effizientesten sind. Grosse internationale Treffen bedingen oft weite Reisen, sind vollgepackt mit parallelen Events, und der vorgegebene Zeitplan bestimmt weitgehend, woran eine Besucherin teilnehmen kann. Das Networking beschränkt sich zudem oft auf vereinbarte Treffen mit bereits bestehenden Kontakten. Virtuelle Meetings haben dagegen viele Vorteile: Erstens reduzieren wir unseren CO₂-Fussabdruck. Zweitens fördern wir die Inklusivität. Denn wer war bisher typischerweise Keynote-Sprecherin oder Teilnehmende? Ob eine Konferenz physisch besucht werden kann, ist stark von den persönlichen Umständen abhängig, von Projektgeldern und zeitlichen Zwängen, während die Verlagerung auf Online-Plattformen für alle mehr Flexibilität bringt. Drittens können wir dank digitalen Konferenzen von Forschenden lernen, die wir zuvor vielleicht noch nie getroffen haben. Die Arbeit in diversen Gruppen bringt neue Einsichten, ermöglicht unkonventionelle Lösungen und intensiviert den Austausch von qualitativ hochstehenden Ideen.

Während es zu Beginn der Laufbahn notwendig sein kann, vor Ort ein Netzwerk aufzubauen, besuchen wir später manche Konferenzen in erster Linie, weil wir Angst haben, etwas zu verpassen. Covid-19 hat unser Privat- und Berufsleben auf den Kopf gestellt. Doch nachdem es anfangs manchmal frustrierend war, nicht physisch bei Konferenzen dabei sein zu können, haben sich viele schnell daran gewöhnt und die bereits vorhandenen Online-Tools verwendet. Schliesslich gibt es auch neben der Pandemie gute Gründe, mit Forschenden von anderen Institutionen zu arbeiten, ohne sich mit ihnen am gleichen Ort zu befinden. Wir sollten deshalb die Gunst der Stunde nutzen und wohlwollend an virtuellen Konferenzen teilnehmen, unsere Zusammenarbeit über unser begrenztes Netzwerk ausdehnen und unsere Arbeit in einer offeneren, globalen Wissenschaftsgemeinde weiterführen.



Foto: zVg

«Wir sollten die Gunst der Stunde nutzen und wohlwollend an virtuellen Konferenzen teilnehmen.»

Rosetta Blackman ist Postdoc-Forscherin für Gewässerökologie an der Eawag und Mitgründerin der ABCD-Konferenzen für eine integrative und nachhaltige Wissenschaft.